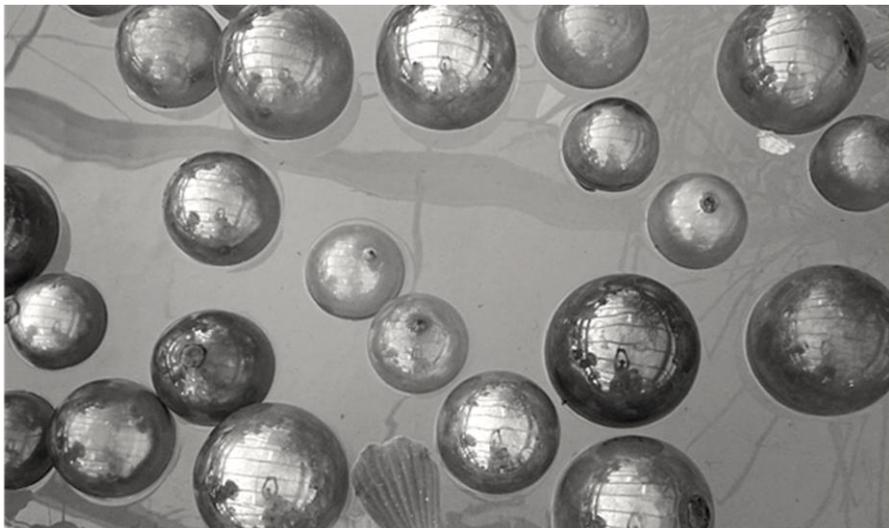




SIEBENQUELL

Impuls zu Lukas 9, 57-62

Der Fluch des Rückspiegels



QUELLENANGABE: CARMEN KIMM 2011

Als sie auf ihrem Weg weiterzogen, redete ein Mann Jesus an und sagte: Ich will dir folgen, wohin du auch gehst. Jesus antwortete ihm: Die Füchse haben ihre Höhlen und die Vögel ihre Nester; der Menschensohn aber hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann.

Zu einem anderen sagte er: Folge mir nach! Der erwiderte: Lass mich zuerst heimgehen und meinen Vater begraben.

Jesus sagte zu ihm: Lass die Toten ihre Toten begraben; du aber geh und verkünde das Reich Gottes!

Wieder ein anderer sagte: Ich will dir nachfolgen, Herr. Zuvor aber lass mich von meiner Familie Abschied nehmen. Jesus erwiderte ihm: Keiner, der die Hand an den Pflug gelegt hat und nochmals zurückblickt, taugt für das Reich Gottes.

Wer Auto fahren will, kennt eine Grundwahrheit: Du brauchst sowohl eine Windschutzscheibe als auch einen Rückspiegel. Aber es ist auch wichtig zu wissen, dass man die Windschutzscheibe viel häufiger gebrauchen sollte als den Rückspiegel. Sonst kann man eigentlich nie irgendwo ankommen. Ein Herz, das sich nur Sorgen macht darüber, was es hinterlassen hat, ist dem Fluch des Rückspiegels verfallen. So ein Herz ist ein Fluch für jede Berufung. Ein solches Herz wird besessen sein von dem, was es hätte wählen können, immer auf Kosten dessen, was es wirklich gewählt hat.

Das führt zu einem bizarren und gefährlichen Augenblick des geistlichen Lebens. Immer fixiert auf das, was es nicht erwählt hat, kommt das Herz zu einer Stunde, in der es erfüllt wird vom falschen Bedauern. Der Betroffene ist überzeugt, dass er etwas wahnsinnig Gutes hinter sich gelassen hat, doch dies ist nichts anderes als Fiktion und Fantasie.

Das verhindert aber nicht, dass sich falsches Bedauern regt. Als Menschen haben wir eine Begabung, herrliche Träume zu weben ohne Rücksicht auf die harte, klare Tatsache, dass wir diese Dinge nie in den Händen hatten. Wir haben Möglichkeiten zurückgelassen, nicht Besitz. Wir haben nichts Festes, Echtes oder Wirkliches verloren. Wir können im Nachhinein behaupten, etwas verloren zu haben, was wir erwählt haben.

So wunderbar das Träumen auch ist, so hat doch die Welt der Fantasie mächtige Nachteile. In unseren Fantasien können wir die Welt so gestalten, wie wir wollen. Die Welt wird dann immer aussehen, wie ich es haben möchte. Wir sind unbelastet und losgebunden von der Realität. Die wahre Natur des Lebens hindert uns nicht und wir können die Geschichte so schreiben, wie sie uns passt. Wir können alles weglassen, was uns lästig, ärgerlich oder unangenehm ist.

In anderen Worten, wir beseitigen alles, was eine Berufung im wirklichen Leben ausmacht. Fantasie verlangt nichts von uns. Die Berufung verlangt uns alles ab. Keine Tat, keine Handlung ist nötig, wenn man nur träumt. Unsere Berufungen dagegen verlangen konkrete Handlungen und ständige Bewegung von uns, der Sauerstoff, den jede Berufung atmet. In Fantasiewelten wird kein Opfer abverlangt, aber keine Berufung kann ohne Opfer überleben.

In unseren Fantasiewelten brauchen wir uns nicht auseinanderzusetzen mit der Hingabe und wir brauchen keine schmerzhaften Entscheidungen zu treffen. Wir brauchen keinen Verzicht zu üben. Die Selbsthingabe und der selbstlose Dienst sind nicht verpflichtende Teile einer Fantasie. Welche Berufung jedoch kann ohne sie gedeihen? Aber all das ist nur eine Realität für jene, die im Hier und Jetzt ihre Nachfolge gestalten wollen.

Das erinnert mich an einen jungen Mann, der zu mir kam kurz vor seiner Diakonatsweihe. Er sagte mir, dass er austreten wollte. Als ich ihn fragte, warum, sagt er mir: »Ich kann das Zölibat nicht leben.« Das machte mich zwar traurig, aber ich konnte diesen legitimen Grund nachvollziehen. Aber dann fügte er etwas hinzu, was die Alarmglocken in meiner Seele weckte »Ich muss immer daran denken, was ich zurückgelassen habe.«

Ich ging sofort darauf ein und fragte ihn, was er genau zurückgelassen hätte. Seine Antwort war bezeichnend. »Erik, ich hätte eine schöne Frau gehabt, drei wunderbare Kinder, ein Haus mit einem weißen Zaun und einen Hund als Haustier.« (Das ist kein Witz!)

Dann bot ich ihm meine Variante an. »Vielleicht. Es ist aber auch möglich, dass du eine hässliche alte Schachtel geheiratet hättest, drei Straftäter als Kinder, einen Schuppen neben den Bahngleisen und Ratten als Haustiere.«

Da hat er mich ausgelacht und sagte mir, dass meine Version lachhaft sei. Ich sagte ihm: »Da hast du ganz recht. Meine Version ist absolut lachhaft. Aber sie ist kein bisschen lachhafter als deine Version. Sie sind beide die Nebenprodukte der reinen Fantasie.«

Und jetzt verlasse ich Sie mit den am meisten befürchteten Worten des Erzählers: »Fortsetzung folgt!«

Erik Riechers SAC

Vallendar, 10. Februar 2015